Das „Hamburger Echo“ erscheint täglich zweimal, Sonntags u. nach Feiertagen nur einmal. Bezugspreis: wöchentl. 2,35 M., monatl. 10 M. vorauszahlbar frei ins Haus. Kreuzbandsendung monatlich 12 M.
Redaktion: Fehlandstraße 11, 1. Stock. Verantwortlicher Redakteur: Paul Bugdahn, Altona.
Expedition: Fehlandstraße 11, Erdgeschoß. Buchhandlung: Erdgeschoß. Buchdruckerei-Kontor: Fehlandstraße 11, 1. Stock.

Hamburger Echo

Einzelnummer morgens 20 ₰, abends sowie Sonn- und Festtags 30 ₰.

Anzeigen die elfgespaltene Petitzeile 2,20 M., zuzüglich 50 Prozent Teuerungszuschlag. Arbeitsmarkt u. Familienanzeigen 2,40 M. Anzeigen-Annahme: Fehlandstraße 11 im Erdgeschoß (bis 7 Uhr abends für den folgenden Tag), in den Filialen (bis 5 Uhr) und in allen Annoncen-Bureaus. Platz- und Datenvorschriften ohne Verbindlichkeit. Reklamen im redaktionellen Teil werden auch gegen Entgelt nicht aufgenommen.

Nr. 163. Sonnabend, den 9. April 1921 – Morgen-Ausgabe. **35. Jahrgang.**

Das Existenzminimum im März 1921.

Von Dr. R. Kuczynski,
Direktor des Statistischen Amts Berlin-Schöneberg.

Die Kosten des Existenzminimums waren in Groß-Berlin im März 1921 niedriger als in den 12 Vormonaten. Billiger als im März 1920 waren vor allem Hülsenfrüchte, Fette, Fische, Schuhwerk und Kleider, teurer vor allem Brot, Kartoffeln, Zucker, Milch, Brennstoffe. Im Vergleich mit der Vorkriegszeit waren die Preise selbstverständlich nach wie vor ungeheuer hoch. Brot kostete 10mal soviel wie vor sieben Jahren, Margarine und Briketts 14mal soviel, Zucker 15mal soviel, Kartoffeln 22mal soviel. Dabei sind die Schleichhandelspreise noch nicht berücksichtigt. Für die rationierten Nahrungsmittel ergab sich von März 1914 bis März 1921 im ganzen eine Verteuerung auf das Dreizehnfache. In den fünf Wochen vom 28. Februar bis zum 3. April wurden an die Bevölkerung verteilt:

		Preis März 1921 ℳ	Preis März 1914 ℳ
9600	Gramm Brot	2250	235
1425	„ Nährmittel	1260	60
500	„ Teigwaren	630	40
150	„ Butter	750	42
1375	„ Zucker	1045	69
	Zusammen	5935	446

Dieselben rationierten Mengen, für die man jetzt 59,35 ℳ zahlen muß, konnte man vor sieben Jahren für 4,46 ℳ kaufen. Diese rationierten Mengen enthalten nun im Wochendurchschnitt etwa 7100 Kalorien. Der Nahrungsbedarf eines Kindes von 6 bis 10 Jahren beträgt etwa 11 200 Kalorien, der einer Frau etwa 16 800 und der eines Mannes etwa 21 000 Kalorien. Um das Existenzminimum zu berechnen, wird man also für ein Kind von 6 bis 10 Jahren die rationierten Mengen durch Lebensmittel im Nährwert von 11 200 ÷ 7100 = 4100 Kalorien ergänzen müssen. Eine Frau müßte sich zu der so errechneten Nahrungsmenge des Kindes noch Lebensmittel im Nährwert von 5600 Kalorien hinzukaufen, ein Mann darüber hinaus weitere Lebensmittel im Nährwert von 4200 Kalorien. Beschränkt man sich dabei soweit als tunlich auf die billigsten Nahrungsmittel, so stellt sich der wöchentliche Mindestbedarf für ein Kind von 6 bis 10 Jahren auf 23 ℳ, für eine Frau auf 36 ℳ, für einen Mann auf 47 ℳ. (Die gleichen Nahrungsmengen kosteten im März 1914 für ein Kind 1,85 ℳ, für eine Frau 2,83 ℳ, für einen Mann 3,66 ℳ. Tatsächlich war aber das Existenzminimum vor sieben Jahren noch billiger, weil insbesondere Brot damals in unbegrenzten Mengen zur Verfügung stand. Im Einklang mit der Berichterstattung für die Vormonate werden hier daher für die Vorkriegszeit angesetzt: Kind 1,75 ℳ, Frau 2,80 ℳ, Mann 3,50 ℳ.)

		Preis März 1921 Pfg.	Preis März 1914 Pfg.
	Rationierte Nahrungsmittel	1187	89
3000	Gramm Kartoffeln	330	15
125	„ Speisebohnen	56	5
250	„ Büchsenfleisch	445	56
125	„ Margarine	270	20
	Zusammen für ein 6–10jähr. Kind	2288	185
1500	Gramm Kartoffeln	165	8
250	„ Graupen	140	10
250	„ Haferflocken	167	13
1250	„ Gemüse	200	18
250	„ Speisebohnen	113	11
250	„ Erbsen	125	10
125	„ Margarine	270	20
125	„ Marmelade	95	8
	Zusammen für eine Frau	3563	283
250	Gramm Erbsen	125	10
125	„ Speck	300	23
125	„ Margarine	270	20
500	„ Reis	360	22
125	„ Marmelade	95	8
	Zusammen für einen Mann	4713	366

Rechnet man für den Mindestbedarf an Wohnung den Preis von Stube und Küche, für Heizung 1 Zentner Briketts und für Beleuchtung 6 Kubikmeter Gas, so ergeben sich als Wochenbedarf für Wohnung 9 ℳ (1913/14: 5,50 ℳ), für Heizung 16,25 ℳ (1,15 ℳ), für Beleuchtung 6,60 ℳ (0,75 ℳ).

Für Bekleidung, das heißt für Beschaffung und Instandhaltung von Schuhwerk, Kleidern und Wäsche, sind mindestens anzusetzen: Mann 27 ℳ (2,50 ℳ), Frau 18 ℳ (1,65 ℳ), Kind 9 ℳ (0,85 ℳ).

Für alle sonstigen lebensnotwendigen Ausgaben (Wäschereinigung, Fahrgeld, Steuern usw.) wird man einen Zuschlag von ⅓ 1913/14: ¼) machen müssen.

Als wöchentliches Existenzminimum ergibt sich somit für Groß-Berlin:

	Mann ℳ	Ehepaar ℳ	Ehepaar mit 2 Kindern ℳ
Ernährung	47	83	129
Wohnung	9	9	9
Heizung, Beleuchtung	23	23	23
Bekleidung	27	45	63
Sonstiges	35	53	74
März 1921	141	213	298
Februar 1921	151	226	314
Januar 1921	155	234	323
März 1920	165	241	322
August 1913/Juli 1914	16,75	22,30	28,80

(Für die einzelnen Monate des Jahres 1920 vergleiche mein Buch „Das Existenzminimum und verwandte Fragen“, Verlag Hans Robert Engelmann, Berlin W 15, Seite 123 bis 126.)

Auf den Arbeitstag umgerechnet beträgt der notwendige Mindestverdienst im März 1921 für einen alleinstehenden Mann 24 ℳ, für ein kinderloses Ehepaar 35 ℳ, für ein Ehepaar mit zwei Kindern von sechs bis zehn Jahren 50 ℳ. Auf das Jahr umgerechnet beträgt das Existenzminimum für den alleinstehenden Mann 7350 ℳ, für das kinderlose Ehepaar 11 100 ℳ, für das Ehepaar mit zwei Kindern 15 500 ℳ.

Vom letzten Vorkriegsjahre bis zum März 1921 ist das wöchentliche Existenzminimum in Groß-Berlin gestiegen: für den alleinstehenden Mann von 16,75 ℳ auf 141 ℳ, das heißt auf das 8,4fache, für ein kinderloses Ehepaar von 22,30 ℳ auf 213 ℳ, das heißt auf das 9,5fache, für ein Ehepaar mit zwei Kindern von 28,80 ℳ auf 298 ℳ, das heißt auf das 10,3fache. An dem Existenzminimum in Groß-Berlin gemessen, ist die Mark jetzt 10 bis 12 ₰ wert.

Otto Ernst gegen Simons.

Im „Hamburgischen Correspondent“ ergreift im politischen Teil der ehemalige Dichter Otto Ernst Schmidt das Wort und rempelt seinen Parteigenossen Dr. Simons in der Regierung an. Er empfiehlt eine in dem ihm eigenen Kasernenhofton gehaltene Antwort an Amerika und meint dann:

„Das etwa — so scheint mir — müßte unsere Antwort an Amerika sein. Ich fürchte nur, wir haben nicht den Mann, der sie übermittelt. Herr Dr. Simons hat im Reichstage, in seinem Bericht über die Londoner Konferenz, ganz ahnungslos erzählt, er habe seine Rede abkürzen müssen, weil die feindlichen Staatsmänner das deutsche Anerbieten ungnädig aufgenommen hätten. Wieso mußten Sie kürzen, Exzellenz? Hat man ein Maschinengewehr auf Sie gerichtet? Hatten Sie erwartet, George und Briand (der während Ihrer Rede eine Karikatur zeichnete) würden unser Anerbieten mit freundlichem Schmunzeln aufnehmen? Oder zitterten Sie vor der Ungnade dieser Herren? Ein anderer an Ihrer Stelle würde den Herrschaften nun erst recht kein Wort von seiner Rede geschenkt haben — wenn es ein notwendiges Wort war, versteht sich.“

Otto Ernst als Stoßtrupp Stinnes' gegen den mißliebigen Außenminister angehen zu sehen, ist ein ebenso interessantes Bild, wie den deutschen d'Annuncio und Heimkrieger vom Maschinengewehr reden zu hören. Er, der in der letzten „W. a. M.“ als „Held mit dem Nachttopf“ sehr gut von Dr. Frosch charakterisiert wird, spielt bereits wieder dieselbe Rolle, die er im Kriege hatte: vom Schreibtisch aus gegen den „Feind“ anzurennen. Ob Herr Simons sich dadurch sonderlich getroffen fühlt, mag dahingestellt bleiben, der „Correspondent“ jedenfalls ist mit dem neuen Leitartikler höchlich zufrieden und nimmt auch gern die nicht zu überbietende Geschmacklosigkeit und Profanation mit in Kauf, mit der der Held von Groß-Flottbeck schließt: „Lloyd George würde doch Jesus Christus kreuzigen, wenn er gegen England wäre — was übrigens anzunehmen ist.“

Unangenehme „Mitkämpfer“.

Die Gerichtsverfahren werden den Kommunisten unerwünscht sein, weil sich bei der Feststellung der Vorstrafen ergeben wird, daß eine ganze Reihe von Verbrechern sich unter die Fahne der Kommunisten gestellt hat. So hat das Sondergericht in Halle gegen den aus dem Zuchthaus entsprungenen Paul Jakobs zu urteilen gehabt, dem die beiden Eisenbahnattentate in Ammendorf und Gröbers zur Last liegen. Er soll schon lange ein Attentat auf einen D-Zug geplant haben, um die Wagen auszurauben und um die „Fetttöpfe“ auszuplündern. Aber er hat den Kommunistenaufstand als den geeigneten Zeitpunkt für seine Aktion betrachtet. Wegen seines Attentats bei Ammendorf ist er zum Tode, wegen des Attentats bei Gröbers zu 12½ Jahren Zuchthaus verurteilt. Vor dem Schwurgericht hat sich Jakobs noch wegen 2 weiterer Mordtaten zu verantworten.

Das Sondergericht in Torgau verurteilte 18 Kommunisten, die am 25. März in Torgau die Elbbrücke mit zusammengebundenen Handgranaten in die Luft zu sprengen versuchten, zu Zuchthaus von 5 bis zu 6 Jahren. Ein Teil der Angeklagten bezeichnete sich als Verführte und nahm das Urteil mit lautem Weinen auf.

Die preußische Regierungskrise.

Unser Berliner Mitarbeiter teilt uns mit:

Auch der Freitag, den der Aeltestenrat des preußischen Landtags als sitzungsfrei bestimmt hatte, um den Fraktionen Gelegenheit zur Beratung über die Regierungsprobleme zu geben, ist ergebnislos verlaufen. Sowohl Zentrum, wie Demokraten und die sozialdemokratische Landtagsfraktion haben im Laufe des gestrigen Tages mehrere Sitzungen abgehalten, deren Ergebnis im interfraktionellen Ausschuß der bisherigen Koalitionsparteien besprochen wurde. Der Versuch des Zentrums, trotz der ablehnenden Haltung der Sozialdemokratie gegenüber einer Gemeinschaft mit der Volkspartei dennoch eine erweiterte Koalition zustande zu bringen, war zu einem leeren Versuch verurteilt, nachdem unsere Fraktion sich in verschärftem Maße nach wie vor an den ersten Beschluß hält. Besprechungen über den Fortbestand der augenblicklichen Koalition war insofern zwecklos, als die Zentrumsfraktion gestern abend einen einstimmigen Beschluß faßte, der ein Bestehen der Regierung auf der Grundlage der alten Koalition ablehnt. Unter diesen Umständen blieb dem interfraktionellen Ausschuß nur übrig, über die Wahl des Ministerpräsidenten, die als erster Punkt auf der Tagesordnung der Sonnabendsitzung steht, zu beraten. In den Nachmittagsstunden des Freitags wurde diesbezüglich der Vorschlag gemacht, daß die Sozialdemokratie für einen Präsidenten stimmen solle, der sich verpflichtet, seinen Auftrag zurückzunehmen, wenn es ihm nicht gelingt, ein Kabinett unter Einschluß der Sozialdemokratie zu bilden. In der Abendsitzung des interfraktionellen Ausschusses, die bis gegen 8 Uhr dauerte, stand dieser Vorschlag zur Beratung. Es war aber auch hierüber keine Einigung zu erzielen.

So befinden wir uns nun bezüglich der Wahl des Ministerpräsidenten, die heute vollzogen werden soll, völlig im Dunkeln. Kein Mensch weiß vorläufig, wer Ministerpräsident wird, und es ist nicht ausgeschlossen, daß heute 3 oder 4 Ministerpräsidenten, die natürlich in Wirklichkeit keine sind, gewählt werden, falls sich die Fraktionen nicht noch in den Vormittagsstunden des Sonnabend einig werden. Vorläufig besteht hierfür keine Aussicht. Sollte es aber doch wider Erwarten der Fall sein, so darf mit Recht schon jetzt die Behauptung aufgestellt werden, daß auch durch die Wahl eines Ministerpräsidenten noch keine Regierung in Preußen geschaffen ist, die wirklich arbeitsfähig ist und eine starke Mehrheit des Landtags hinter sich hat. Unter der Situation, wie sie augenblicklich liegt, ist eben keine andere Koalition tragfähig als die jetzige. Nachdem nun die Demokraten, wenn auch nicht offiziell, von der Volkspartei die Anerkennung der Reichsverfassung usw. als Bedingung für ein Zusammenregieren fordern, sollte doch endlich auch das Zentrum, an dessen Verhalten die Bildung einer tragfähigen Regierung bisher scheiterte, einsehen, daß nur die Fortführung der alten Koalition der einzige Ausweg aus dem Dilemma ist.

Die Seeschäden.

Die Reparationskommission nahm die mündlichen Erklärungen der deutschen Regierung über die Seeschäden entgegen.

Die deutschen Delegierten vertraten folgenden Standpunkt: 1. Deutschland ist nicht verpflichtet, Entschädigungen für versenkte Handelsschiffe zu leisten, wenn sie für militärische und Marinezwecke, Dienststellen des Heeres oder der Marine einer alliierten oder assoziierten Macht zur Verfügung oder unter deren Befehl gestellt waren. 2. Der Wert der unter folgende vier Kategorien fallenden Schiffsladungen darf Deutschland nicht in Anrechnung gestellt werden:

a) für Ladungen, die nach ihrer Beschaffenheit ausschließlich für Kriegszwecke bestimmt waren;

b) für Ladungen, die der Armee oder der Kriegsmarine angehörten;

c) für Ladungen, die mit Verproviantierung der Armee oder der Marine beauftragt waren;

d) für den Teil der Ladungen, der für eine der alliierten oder assoziierten Mächte bestimmt und von einer Eskorte bewacht war, die für die militärische Verproviantierung vorgesehen war.

3. Deutschland kann aus Gründen der Billigkeit und des internationalen Rechtes nicht verpflichtet werden, eine Entschädigung für Schiffe zu leisten, die zu Anfang des Krieges in Häfen der Alliierten beschlagnahmt, auf offener See gechartert oder durch Prisenurteile eingezogen waren, wenn diese Schiffe, nachdem sie in den Dienst der die Beschlagnahme aussprechenden Regierung gestellt waren, von Deutschland im Laufe des Krieges versenkt sind.

4.: a) Deutschland ist nicht ersatzpflichtig für irgendein alliiertes Schiff, das während des Krieges durch normale Seegefahren verloren ging;

b) es ist für ein verschollenes Schiff nur dann ersatzpflichtig, wenn ihm bewiesen werden kann, daß es für seinen Verlust verantwortlich ist.

5. Wegen der Schätzung der Schiffe und Ladungen, die Deutschland in Anrechnung gestellt werden, sind die deutschen Vertreter der Auffassung:

a) daß die Ladungen nach den Preisen berechnet werden müssen, den ihr letzter Eigentümer dafür zahlte, einschließlich aller Kosten, Verfrachtungs- und Versicherungsprämie;

b) daß der für verlorengegangene Schiffe einzustellende Wert dem Wert am Tage ihres Verlustes entsprechen muß, daß dieser Wert aber in keinem Falle den Wiederherstellungspreis übersteigen darf.

Die Reparationskommission ist in die Prüfung dieser Frage eingetreten und wird in Kürze darüber eine definitive Entscheidung treffen.

Ein holländisch-deutsches Abkommen ist dahin getroffen, daß Deutschland zur Rohstoffbeschaffung ein Kredit von 140 Millionen Gulden bewilligt wird.

Die Krise im Kommunismus.

1. In Deutschland.

Die Beweise der Zwistigkeiten innerhalb der VKPD. mehren sich von Woche zu Woche. Gestern mußten die Absichten der kommunistischen Oppositionsgruppe, die unter dem Namen „Feuerbestattung“ hausiert, zum Beweis der Uneinigkeit führen, am Freitag abend ist es die „Rote Fahne“ selbst, die den Parteistreit der Kommunisten beweist. Das Blatt bringt einen kurzen Bericht über den Verlauf der am Donnerstag abgehaltenen Funktionärsitzung, die sich mit den letzten versuchten Aktionen beschäftigte. Danach hielt Friesland von der Kommunistenzentrale das Referat und „schilderte eingehend die außenpolitische Absicht, aus der die letzte Aktion entsprang“. „Im Prinzip“, so sagt Friesland nach der „Roten Fahne“, „muß man sich auf den Boden der Aktion stellen. Die Aktion war notwendig im Interesse der Revolution und der Parteien.“ Levy hielt das Korreferat. Nach dem Bericht der „Roten Fahne“ lehnte er „die Aktion als ein schweres Verhängnis nicht nur für die Parteien, sondern auch für die Revolution ab. Die Parteien haben durch diese Aktion den Grundsatz des Marxismus, daß es keine besonderen von den Interessen des Gesamtproletariats getrennten Prinzipien des Kommunismus gibt, verletzt“. Das ist alles, was die „Rote Fahne“ ihren Lesern von den Referaten Frieslands und Levis vorsetzt. Man kann nicht annehmen, daß der Platzmangel zu dieser Kürze zwang. Denn wenn der Raum reicht, um tagtäglich ellenlange sinnlose Aufrufe aufzugeben, dann müßte man auch erwarten, daß für einen längeren Bericht über eine wichtige Besprechung auch Platz vorhanden wäre. Aber in dem Totschweigen von Meinungsverschiedenheiten innerhalb der VKPD. durch deren Organe liegt System. Die Kommunisten, die erst vor 5 Monaten den großen Verbrüderungskongreß abhielten, erblicken selbst in dem Eingeständnis der Zwistigkeiten den Zersetzungsprozeß innerhalb der VKPD. und somit die größte Gefahr der Partei. Die Gegensätze zwischen der Zentrale der VKPD. und dem intelligentesten Führer unter den Kommunisten, Levi, die vorstehend bezeichnet sind, ergeben den besten Beweis, daß die soeben vereinigten Kommunisten bald eine Spaltung erleben werden.

2. In Rußland.

Auf dem Kongreß der Kommunistenpartei ging Sinowjew in seinem Bericht über die kommunistische Internationale ausführlich auf die Krise in der kommunistischen Partei in Deutschland ein. Sinowjew erklärt, diese Krise habe nur ihren äußeren Anlaß in den Meinungsverschiedenheiten über die Stellungnahme zur italienischen sozialistischen Partei und sei in Wirklichkeit auf den Kampf des rechten Flügels der VKPD. unter Levi mit der Mehrheit der Partei zurückzuführen. Daß sich Klara Zetkin dem rechten Flügel zugewandt habe, sei nur ein Mißverständnis, das nicht anhalten werde. Ganz anders sei es mit Levi, der vom Exekutivkomitee unterstützt worden sei, weil es der KPD. an geeigneten Führern fehle, dessen Opportunismus sich aber anders offenbart habe, so daß diese Richtung nunmehr bekämpft werden müsse. Was die kommunistischen Arbeiterparteien in Deutschland betreffe, so könne die Internationale in Ländern, wo der Kampf mit dem Kapitalismus erst gerüstet wird, auf das Zusammengehen mit Anarchisten und Syndikalisten nicht verzichten. Indessen werde alles geschehen, um den gesunden Arbeiterkern, um dessenwillen die KAPD. in die Internationale aufgenommen sei, aus der KPD. in die VKPD. hinzuleiten.

Die Krise in England.

Folgende Meldungen liegen vor:

Im Unterhause forderte Sir Robert Horne die Arbeiterführer Clynes, Henderson und Thomas dringend auf, ihren Einfluß auf die Bergarbeiter anzuwenden, damit diese ihre Haltung änderten. Während der Nachmittags- und Abendstunden ging es in den Wandelgängen des Parlaments sehr lebhaft zu. Die Arbeiterführer erklärten, wenn sich bis morgen mittag die Lage nicht änderte, sei der Generalstreik unvermeidlich. Die Regierung beauftragte sämtliche Gemeinden, mit der Registrierung freiwilliger Polizisten zu beginnen. Im Gebiete von Rhonda in Wales sind bereits zahlreiche Schächte ersoffen oder im Begriffe zu ersaufen.

Die Eisenbahner und Transportarbeiter haben beschlossen, in den Ausstand zu treten.

Die Morgenblätter sehen die Streiklage etwas optimistischer an, besonders infolge der gestern am späten Abend im Unterhause abgegebenen Bereitwilligkeitserklärung Lloyd Georges, den von einigen Arbeiterführern neuerlich gemachten Vorschlag anzunehmen, daß die Regierung eine Konferenz zwischen den Bergwerksbesitzern und den Bergwerksarbeitern unter der Bedingung einberufen wolle, daß die Frage der an den Pumpen arbeitenden Bergleute vor Beginn irgendwelcher anderen Verhandlungen geregelt wird.

Reuter glaubt, die Bergleute würden diesen Vorschlag annehmen. (?)

Der Traurige.

Als die Morgensonne kam, warf er sein Brot fort; als die Abendsonne kam, hatte er kein Heim mehr — und ging in die Nacht.

Und trat in ihrem Dunkel alle Armseligen, Mühseligen und Beladenen, welche ihre Traurigkeit in den Augen trugen wie Flammen in Schalen.

Um Brot flehend.

Brot ist Leib, Brot ist Geist, Brot ist Weib und Kind, Sehnen und Erlösung.

Irgendwo sangen es die Stimmen der Armen. Und da wußte er, er, der am Morgen als die Sonne aufging, sein Brot zerbrochen hatte, der von den Reichen gegangen war, um den Armen Bruder zu sein, er wußte: er war allein.

Allein!

Er schüttert weinte er auf und lief durch die Straßen der Stadt. Fort, fort, fort . . . . . fort!

Hinter sich Arme und Reiche und sein zerbrochenes Brot lassend.

Und die Sonne weinte wieder einen blutroten Kreis ob des verlorenen Sohnes.

Alfred Fritzsche.

Im Botanischen Garten.

Ueberraschend schnell hat sich die Fülle der Frühlingsschönheit entfaltet. Wo wir vor kurzem noch suchen mußten, um hier und da Blüten und Farben zu entdecken, da müssen wir uns jetzt schon mühen, keine der bescheideneren Lenzeskinder zu übersehen um ihnen durch dankbaren Blick die Freude zu vergelten. Hinter dem Strohdachhause sind die beiden Mandelbäume (Amygdalus communis) mit ihren großen rötlichen Blüten bedeckt, von Blättern ist noch nichts zu sehen. Die verschiedenen Fruchtarten: bittere Mandel, süße Mandel, Krachmandel sind Kulturerzeugnisse von Rassen derselben Art. Der kleine Ziersträuch mit den rosafarbenen gefüllten Blüten und den runzeligen hellgrünen Blättern ist eine andere Art derselben Gattung, wird auch immer Mandelbäumchen genannt. Auch Kirschbäume sind bereits am Blühen; wo eine blumenbeschnittene Krone aus dem Dunkel der kahlen Umgebung heraustritt, da sehen wir den Frühling im schönsten Gewande und man versteht die Japaner, denen blühende Kirschen immer wiederkehrende Motive ihrer Malerei bilden. Für einen Besuch im Kirschenlande ist es aber noch zu früh. Die rotbraunlaubigen Weichselkirschen mit ihren duftenden Zweigen zeigen auch schon vereinzelte Blütendolden. Neben den Mandelbäumen blüht eine japanische Quitte (Cydonia japonica) mit scharlachrotem Glanz, einer der prächtigsten Ziersträucher. Kleinblütige Magnolien haben ihre tulpengroßen weißen Blüten an blattlosen Aesten aufgetan, beim Orchideenhause stehen zwei Bäumchen. Da ist auch ein feinblütiger und feinblättriger japanischer Spierstrauch zu sehen (Spirala Thunbergii). An vielen Stellen des Gartens blüht der Traubenholunder (Sambucus racemosa), sein schönster Schmuck sind nicht die dicken Büschel grüngelber Blüten, sondern die glänzendroten Früchte des Sommers. In deutschen Mittelgebirgen schmückt er Felsen und Abhänge. Der Seidelbast (Daphne) blüht noch in Resten im Alpinum und bei den Sumpfzypressen, violett und auch weiß, das hellgrüne Laub bricht auch schon hervor. Die vorbildlichen Alpenrosen Sibiriens sind dahin, aber es kommen schon die immergrünen, wenigstens die eine Art Rhododendron campanalata mit großen blaßvioletten Dolden. Ahorne (Acer) sind über und über mit gelbgrünen Blüten geschmückt, nur der Eschenahorn (Negundo fracinifolium) begnügt sich mit kronenlosen ganz unauffälligen Blüten. Nehmlich unscheinbar, aber nicht minder reichlich blüht die große Eibe (Taxus baccata) unten an der Teichbrücke, man muß nur suchen, auch die Lärchen lohnen noch immer ein aufmerksames Durchmustern. Zahlreich sind die Arten und Formen der Johannis- und Stachelbeeren (Ribes). Die einzelblütigen Stachelbeeren (R. Grossularia und R. Späthianum im Alpinum), die traubigen Johannisbeeren, die goldgelbe (R. aureum), die blutrote (R. sanguineum), die kleine steiftraubige Alpenbeere (R. alpinum) unsere Beerensträucher, rote und schwarze, mit hängenden Trauben, alle sind sie da. Häufig ist auch eine Bastardform zwischen der goldgelben und der blutroten Johannisbeere (R. Gerardianum), die nicht nur in der Farbe, sondern auch in der Blütenform ungefähr die Mitte hält zwischen den Stammformen; man achte nur einmal auf die Länge und Weite der Kronenröhre und die Entwicklung des Saumes.

Und nun erst am Boden! Schon ist die Fülle so groß, daß man sie in einem kurzen Artikel nicht mehr einzeln aufzählen kann, die Primeln, Veilchen, Lerchensporne, Sauerklee und Anemonen, Dotterblumen und Feigwurz, Nieswurz und Blutkraut, Narzissen und Muskathyazinthen, Kaiserkronen und Dreiblatt (Trillium), Lungenkräuter (Pulmonaria) und Lohwurz (Onosma), Moschuskraut (Adoxa) und die gelbe Waldsteinia, Bingelkraut (Mercurialis) und Alpenrebe, (Atragene) auf einem Stein im Alpinum, daselbst auch Steinbrecke (Saxifraga) und Gänsekressen (Arabis), graue Glockenheide (Erica carnea) und Immergrün (Vinca herbacea) mit blauen und mit roten Blüten. Dazu die seltsamen Gestalten der schneckenförmig aufgerollten, braun und grau bepelzten Farnschößlinge, die jungen Schachtelhalme. Wohl der ergiebigste und schönste Platz ist der Raum um die Sumpfzypressen, dann das Alpinum, der Bauerngarten, das Wäldchen, der Weg hinter dem Strohdachhause, das Orchideenhaus.

Konrad Höller.

Kunst, Wissenschaft und Leben.

Im Monistenbund sprach am Donnerstag abend Geheimrat Prof. O. zur Straßen aus Frankfurt. Voll lebendiger Anschaulichkeit gründete er das große Weltgeschehen auf das Prinzip der harmonischen Entwicklung. Ueber Driesch hinaus will er die Entwicklung mechanisch erklären. Vitalisten, wie Driesch, erklären jegliche Veränderung am Zellenorganismus aus der Zielstrebigkeit der Zelle, die ohne Hilfe von irgend einer Seite, einfach ihrem eigenen Gesetze nach, also ohne mechanische Reize, zu harmonischer Entwicklung treibt, wie es die Zerschneidung von Zellenorganismen beweist: jeder Teil entwickelt sich zu einem vollkommenen, nur kleineren Ganzen. Der Vortragende ist demgegenüber der Ansicht, daß mit dem Prinzip der harmonischen Entwicklung sehr wohl die Auffassung vereinbar sei, daß mechanische Reize die Veränderungen bewirken. Die feine Differenzierung der Zellen bewirkt z. B., daß einzelne sich stärker vordrängen, wodurch andere gehemmt werden. Die Hemmung wird dann zu einem mechanischen Reiz. Die zahlreiche Zuhörerschaft folgte dem Redner mit großem Interesse, dennoch schien in vielen ein letztes Fragen ungelöst nach Ausklang zu drängen. Eine klare Betonung dessen, daß wohl alle Auswirkungen des Lebens erklärbar sind, daß aber die geheimnisvolle Kraft selbst, das „Leben“ an sich, wohl nie wird vom Forscher gezwungen werden — wie z. B. ein Biologe wie Uxküll es zugibt — wäre vielleicht diesem Drängen wohltuend entgegengekommen. ll.

Ein Vortrag über die Robinson-Inseln, den am Donnerstag abend der Direktor des Botanischen Gartens in Göteburg (Schweden), Herr Professor Dr. G. Skottsborg, auf Einladung der Geographischen Gesellschaft in Hamburg im großen Saale des Patriotischen Gebäudes hielt, übte eine starke Anziehungskraft aus. Als Robinson-Inseln bezeichnet man die Juan Fernandez-Inseln, die 360 Seemeilen westlich von Valparaiso einsam im Großen Ozean liegen und aus zwei größeren und mehreren Nebeninseln bestehen. Die beiden Hauptinseln sind Juan Fernandez oder Mas a Tierra und Mas a Fuera. Auf die erstere ließ sich im Jahre 1704 der schottische Seemann Alexander Selkirk, mit Kleidung und Waffen versehen, aussetzen und lebte hier einsam bis 1709, wo ihn ein englisches Schiff aufnahm. Die Geschichte dieses Matrosen gab Defoe den Stoff zu seinem Robinsonroman. Die erste deutsche Uebersetzung erlebte gleich im Erscheinungsjahr 1720 drei Auflagen, der bald zahlreiche Nachahmungen folgten.

Professor Skottsborg, der schon eine Forschungsreise nach den Juan Fernandez-Inseln unternommen hatte, landete im Dezember des Kriegsjahres 1916 mit seiner Frau und einem zoologischen Sammler abermals im Cumberlandhafen der Robinsoninsel, um sie biologisch zu erforschen. Der Cumberlandhafen, heute eine kleine Fischerkolonie von 200 Seelen, ist der einzige Ankerplatz für Schiffe. Hier wurde während des Krieges das deutsche Kriegsschiff „Dresden“ torpediert. Der erste Eindruck beim Betreten der Insel mit ihren fast nackten, in tropischen Farben leuchtenden Abhängen der Steilküste ist imponierend, und dieser Eindruck bleibt auch beim längeren Verweilen auf der Insel bestehen. Durch eine reiche Fülle prächtiger Lichtbilder, die Professor Skottsborg vorführte, wurde das bewiesen, und in manchem Zuhörer mag die unbezwingbare Wanderlust eines Robinson aufgestiegen sein. Da sahen wir wunderbare Felspartien, zerklüftete Täler, Kanons und Wasserfälle und eine reiche Vegetation, die in den prächtigsten Farben spielte. Pflanzen, die in unseren Gegenden das bescheidene Dasein von Blumen und Unkräutern führen, wie Augentrost, Wegerich und Glockenblume, haben dort die Größe von meterhohen Bäumen angenommen, Farnbäume von 7 Meter Höhe sind keine Seltenheit, und 3 Meter breite Blätter bilden vorzügliche natürliche Regenschirme. Stille, immer feuchte Schluchten, wo kein Windhauch zu spüren ist, gleichen großartigen Gewächshäusern der Natur, in der man sich in einsamer Verlassenheit fern von aller Welt fühlt. Am Schlusse seines mit reichem Beifall aufgenommenen Vortrages untersuchte Herr Prof Skottsborg die Frage nach dem Ursprung der Robinsoninseln. Die größte Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß sie in der Spättertiärzeit aus den Fluten des Meeres emporgetaucht sind.

Die Pflege der niederdeutschen Dramatik hat erfreulicherweise in letzter Zeit stark zugenommen. Das niederdeutsche Schrifttum im Verein mit seinen regen Verlegern, unter denen in neuerer Zeit der Verlag Konrad Hanf D. W. B., Hamburg 8, besonders hervorragte, hat immer wieder dahin gearbeitet, daß auch die großen norddeutschen Bühnen mit eigenem Personal an die Aufführungen niederdeutscher Stücke herangehen, um endlich der niederdeutschen Dramatik zu dem ihr längst gebührenden Recht zu verhelfen, gleichberechtigt mit hochdeutscher Literatur an heimatlichen Bühnen zu sein. Das Schauspielhaus in Bremen unternahm zuerst das große Wagnis und brachte mit eigenem Personal das niederdeutsche Volksstück „Wrack“ von W. Fr. Wroost heraus. Das Stück wurde der größte Erfolg der letzten Spielzeit und wurde auch von der gesamten Presse dankbar, ja sogar begeistert begrüßt. Dahin zu arbeiten, daß das Vorbild des Bremer Schauspielhauses von recht vielen großen norddeutschen Bühnen nachgeahmt wird, ist Pflicht jedes Niederdeutschen und Volksfreundes.

Deutsches Schauspielhaus. Die Sonntagabendvorstellung Strindbergs „Rausch“, in der Maria Orska vom Theater in der Königgrätzer Straße in Berlin die „Henriette“ als Gast spielen wird, beginnt nicht, wie ursprünglich angezeigt, um 7½ Uhr, sondern bereits um 7 Uhr.

Das Porträt eines Affen. Der unter diesem Titel in unserer Abendausgabe vom Freitag veröffentlichte Artikel hat Herrn Hans Ripkow zum Verfasser. Aus Versehen war der Name fortgelassen.